

Die Vulgata. Entstehung, Geschichte und umstrittene Bedeutung der lateinischen Bibel für Luthers Bibelübersetzung von Eberhard Zwink 2017

Lassen Sie mich auf ein spezielles Thema eingehen, das von Berührungen und Resten der abendländischen mittelalterlichen Kirche mit Luther und mit dem Protestantismus überhaupt handelt. Das Römische Reich in der Antike hielt dank effektiver Verwaltung und militärischem Zwang die unterschiedlichsten Völkerschaften zusammen und war doch gespalten. Seit der Zeit der römischen Reichskirche ließ sich der große Gegensatz innerhalb der bedeutendsten Mittelmeerkulturen immer weniger überbrücken. Griechisches und Lateinisches strebten auseinander. Schließlich gab es ein Ostrom mit Konstantinopel und ein Westrom mit Rom als Hauptstädte, und damit auch zwei große kirchliche Bereiche. Zum sichtbaren Bruch der christlichen Kirche kam es im Jahr 1054, veranlasst durch eine winzige strittige, aber theologisch höchst bedeutsame Formulierung im Glaubensbekenntnis zur Trinitätslehre. Die Frage, ob der Heilige Geist nur vom Vater ausgehe, oder aber „und vom Sohn“. Das westliche „filioque“, ließ die beiden Kirchen und Kulturen endgültig auseinanderstreben.

Zunächst kam das Christentum im Gewand des Griechischen in den Westen und assimilierte sich an die römischen Gegebenheiten, bis schließlich sogar der Bischof von Rom, dem römischen Kaiser gleich, den Primat unter allen Bischöfen errang.

Der lateinisch sprechende Westen hatte ein Problem: Die wichtigste und für die meisten die einzige Quelle für den christlichen Glauben besaß er nicht in den Originalsprachen. Die Heilige Schrift war seit der Zeit der Urchristen in griechischer Sprache in Umlauf gekommen.

Das hebräische „Alte“ und auch das griechische „Neue“ Testament entstanden, wie die heiligen Bücher aller Religionen, prozesshaft. Die frühesten Schriften des Neuen Testaments sind die Briefe des Apostels Paulus, der für sein Missionsfeld im Ostmittelmeerraum seine Sendschreiben auf Griechisch verfasste. Die drei Synoptischen Evangelien, Matthäus, Markus und Lukas, haben sowohl inhaltlich, als auch sprachlich eine gemeinsame semitische Grundlage. Man spürt das am Stil und an wenigen Relikten einer aramäischen Grundsprache.

Z.B. nennt Jesus den Vater im Himmel „abba“ („mein Vater“). Die Frauen am Grabe des Auferstandenen sprechen die Erscheinung aramäisch mit „Rabbuni“ = „mein Meister“ an, was sich sogar ins original griechische Johannesevangelium hinübergerettet hat.

Anfänglich waren die Synoptiker mündlich im Umlauf. Überliefert ist uns „nur“ die griechische Verschriftlichung. Das Johannesevangelium jedoch entstammt einer hellenistischen Umwelt, was für Wurzeln außerhalb Palästinas und für eine spätere Entstehung spricht.

Das Hebräische der jüdischen Bibel als Volkssprache wurde im 6. Jh. v. Chr. nach der Besetzung Palästinas durch die Perser von der damals gängigen Version des Aramäischen verdrängt. Zurzeit Jesu war diese dem Hebräischen eng verwandte semitische Sprache im gesamten Vorderen Orient verbreitet.

So ging im orientalischen Judentum das allgemeine Textverständnis der Hebräischen Bibel



verloren. Da aber nach Mt 5,18 die Tora (das Gesetz) in keinem „Jota“ (hebräisch: „yod“, dem kleinsten Buchstaben) verändert werden darf, ließ der Rabbi in der Synagoge den unveränderten hebräischen Lesetexten eine Auslegung in der Volkssprache Aramäisch folgen.

Diese kommentierenden Übersetzungen, „Targume“ genannt, verfestigten sich im Lauf der Zeit zu einer Art nachgeordneten kanonischen Texts. Ähnlich verfahren die

Christen des Mittelalters mit ihrer Glossa ordinaria, den aus lateinischen Kirchenväterzitatzen gezogenen Abschnittskomentierungen. Bis heute gibt es Ausgaben der reinen Hebräischen Bibel und „Rabbinerbibeln“ mit den Targumen, zusätzlich noch mit den Kommentaren mittelalterlicher jüdischer Rabbiner.



Als Palästina von den Persern erobert wurde, flohen viele in den Mittelmeerraum, besonders nach Alexandria. Die Umgangssprache war dort das nachklassische, hellenistische Griechisch. So blieb es nicht aus, dass es alsbald Übersetzungen der Hebräischen Bibel auf Griechisch gab. Neben einigen weniger beachteten und nahezu wirkungslosen Versionen hat sich die sogenannte *Septuaginta* als griechische Übersetzung bis heute durchgesetzt. Anhand der seit dem 3. Jh.

v. Chr. nach und nach entstandenen Septuaginta lässt sich erkennen, dass weitere heilige Schriften des Judentums sukzessive ans Licht kamen. Die griechische, also spätere

Version der jüdischen Bibel, enthält zahlreiche Schriften über den hebräischen Kanon hinaus, so z. B. die Makkabäerbücher oder die Bücher „Weisheit Salomos“ oder „Jesus Sirach“, die sich die hebräischen „Sprüche Salomos“ zum Vorbild nehmen.

Luther hatte schon 1523 mit Beginn der Übersetzung des Alten Testaments vorgehabt, die Apokryphen aus dem hebräischen Kanon herauszunehmen, wie das Inhaltsverzeichnis des ersten Druckes Wittenberg 1523 zeigt.

Der Schweizer Prädikant Leo Jud (1482–1542), Mitarbeiter von Ulrich Zwingli (1484–1531) bei der Übersetzung der Züricher Bibel, formulierte 1529: *die bücher die bey den alten vnder Byblische gschrift nit gezelt sind auch bey den Ebreern nit gefunden und bezeichnete dieses literarische Gut als Apokryphen.* Die Zürcher waren also konkret die ersten, welche die Apokryphen aus der Reihenfolge der alttestamentlichen Schriften herausnahmen und zwischen das Alte und Neue Testament setzten.

Die Lutherbibel in Wittenberg mit den Übersetzern Philipp Melancthon, Caspar Cruciger (1504–1548) und Justus Jonas (1493–1555) folgte 1534:

Apocrypha. Das sind Bücher: so nicht der heiligen Schrift gleich gehalten: vnd doch nützlich vnd gut zu lesen sind. In der katholischen Theologie hingegen werden diese später entstandenen, auf griechische Grundlage beruhenden Schriften als „deuterokanonisch“ bezeichnet und bleiben bis heute zwischen den kanonischen Büchern eingereiht.

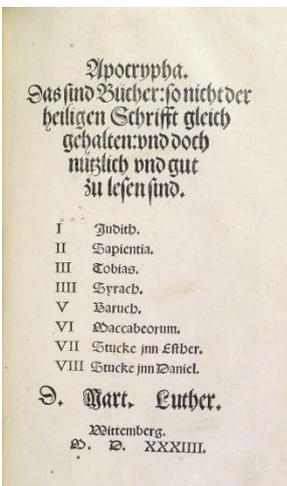
Diese Abtrennung in einen dritten Bibelteil ist übrigens der Grund, warum die Evangelische Kirche die sonst sehr gelungene und modern nüchterne "Einheitsübersetzung" nicht für das Alte Testament anerkennt, aber positiv: nur für das Neue Testament und die Psalmen.

Der lateinische Name *Septuaginta*, „siebzig“, rührt von einer Legende, die beweisen soll, dass dieser griechische Text dieselbe Autorität und Heiligkeit besitze wie das hebräische Original. Zunächst bezog sich die Geschichte nur auf die Fünf Bücher Mose, die *Tora*, das Heiligste, was das nachexilische Judentum unvermindert kennt. Es musste doch auf seinen Tempel nach der Zerstörung als Identifikationsphänomen verzichten.

Man erzählte sich, für jeden der zwölf Stämme Israels seien auf Befehl des Königs Ptolemaios II. repräsentativ sechs Schriftgelehrte mit der Übersetzung der *Tora* beauftragt worden. Sie sei auf der Halbinsel Pharos bei Alexandria unter gegenseitiger Absprache in 72 Tagen

vollendet worden. Später wurde, wie Josephus in seinen „Jüdischen Altertümern“ berichtet, das

Hebräische Bibel (TaNaCh)	Griechisches Altes Testament (Septuaginta)
Fünf Bücher Mose (Tora)	Fünf Bücher Mose (Pentateuch)
Vordere Propheten (Neviim Rishonim)	Geschichtsbücher
Josua, Richter 1-2 Samuel, 1-2 Könige	Josua, Richter, Rut, 1-2 Samuel, 1-2 Könige, 1-2 Chronik, Esdras 1 (Vulgata = Esdras 3), Esdras 2-3 (= Esra-Nehemia), Ester, Ester-Zusätze, Judith, Tobit, 1-2 Makkabäer
Hintere Propheten (Neviim Acharonim)	Psalmen, Oden, Weisheitsbücher
Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Zwölf Kleine Propheten (Hosea-Maleachi)	Psalmen David 1-150, Psalm 151, Oden, Sprüche Salomo, Prediger Salomo, Hohelied Salomo, Hiob, Weisheit Salomo, Jesus Sirach, Psalmen Salomo
Schriften (Ketuvim)	Prophetische Bücher
Psalmen Davids, Hiob, Sprüche Salomo, Rut, Hohelied Salomo, Prediger Salomo, Klagelieder Jeremia, Ester, Daniel, Esra-Nehemia, 1-2 Chronik	Zwölf Kleine Propheten (Hosea-Maleachi), Jesaja, Jeremia, Baruch, Klagelieder Jeremia, Brief des Jeremia, Ezechiel, Susanna, Daniel, Bel und der Drache



komplizierte 72 zu 70 vereinfacht. Und Pseudo-Justin verstrickte sich im 2. Jahrhundert in Fantastereien, die nur von Christen verbreitet wurden: Die 72 Gelehrten seien getrennt gehalten worden und hätten hernach inspirierte identische Versionen vorgelegt. Diese griechische Übersetzung bezeichneten nicht nur die hellenistischen Juden, sondern auch die Griechisch sprechenden Christen als ἑβδομήκοντα - *Hebdomēkonta* (70). Die Lateinisch sprechenden Christen nannten sie *Septuaginta* (LXX). Sie war also eine Erweiterung der ganzen Hebräischen Bibel um die später entstandenen originalen griechischen Bücher, die von den Christen auch als kanonisch anerkannt wurden. So auch die Katholische Kirche bis heute!

Als Ergebnis für die Situation eines Bibeltexes in den Anfängen des Christentums Mitte/Ende des ersten Jahrhunderts halten wir fest: Es gab eine vollständige Bibel des Alten und des Neuen Testaments in griechischer Sprache. Auch die Zitate der ursprünglich Hebräischen Bibel im Neuen Testament beruhen auf den griechischen Übersetzungen. Da der irdische Jesus vermutlich ein Rabbi oder Schriftgelehrter war, müssten wir davon ausgehen, dass er bei ständigem Bezug auf die Heilige Schrift des Judentums das Hebräische zitiert hat. Das hätte aber das Volk nicht verstanden. Überliefert ist uns aber nur die griechische Sekundärform! In einem Einzelfall scheint es, anders gewesen zu sein. Sie kennen sicher aus Bachs Matthäuspasion das so ergreifende *Eli, Eli, lama asabthani* = den Vers aus Psalm 22, den Jesus am Kreuz gebetet hat: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

Mt 27,46 und Mk 15,34

Griechische Handschriften, Vetus Latina, Vulgata, alle Übersetzungen **aramäisch**

sabachthani (ܫܒܚܬܢܝ)

Latinisiert: *sabachthani* שבקתני

Mit sch- und q-Laut: *šebaqtani*

hebräisch אלי אֱלֹהֵי מִטּוֹל מָה שְׁבַקְתָּנִי

אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי לָמָּה עֲזַבְתָּנִי

Zur Vertiefung: Die stärker vom Jüdischen beeinflussten Synoptiker Matthäus (27,46) und Markus (15,34) zitieren diesen Klagepsalm; nicht jedoch Lukas und überhaupt nicht Johannes, wo derschon am Kreuz erhöhte Herr nicht sehr leidet.

Auffällig: Alle griechischen Handschriften und Drucke des NT überliefern uns die volkssprachige, aramäische Version ... *sabachthani* (ܫܒܚܬܢܝ), statt hebräisch *asabthani* (עזבתני). Allerdings ist das *Eli, Eli, lama*, also das *Mein Gott, mein Gott, warum ...* hebräisch.

Erasmus, auf den wir noch intensiver zu sprechen

kommen, hatte in seinen griechischen Editionen des Neuen Testaments seit 1516 das vorgefundene Aramäisch getreu übernommen. Auch die Zürcher mit Zwingli, ebenso der meist von Luther abhängige William Tyndale in England und die angeblich ganz Luther verpflichtete schwedische Übersetzung folgen der griechischen Vorlage mit dem aramäischen *sabachthani*.

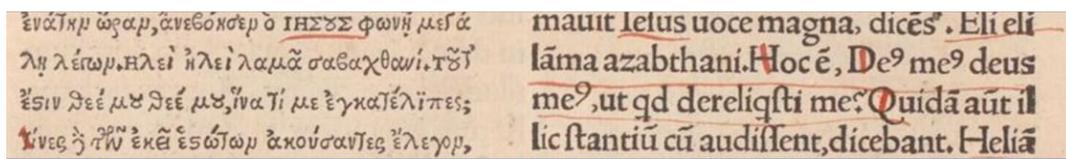
Die Transkription bewegt sich im Lateinischen, das kein „sch“ kennt und auch keinen Kehllaut „ch“, weshalb das griechische χ (chi) für ein hartes „k“ = „q“ stehen soll. Die Varianten im griechischen Neuen Testament sind abenteuerlich verschieden, aber stets auf das Aramäische bezogen.

Anscheinend wussten es nur Luther oder Melanchthon besser. Sie idealisierten den historischen Jesus und zitierten in der deutschen Übersetzung des Septembertestaments – übrigens mit Ausnahme des Luther-NT '75 bis heute – die hebräische Urform *asabthani*, die, wie eben angedeutet, in keiner griechischen Quelle steht! Jesus musste einfach – im Gefolge des Prinzips *ad fontes!* hebräisch gebetet haben, und zwar in Todesnot richtig! Oder?

Doch es gab einen Vorläufer: Schon 1521 – also ein Jahr vor dem Septembertestament – hatte der Erfurter Ordensobere Luthers, der Augustiner- Prior Johannes Lang (ca. 1487–1548), ein deutsches Matthäusevangelium herausgebracht. Lang hatte sich die zweisprachige Ausgabe des Erasmus zur Grundlage genommen. Er setzte in der Kreuzigungsszene das hebräische *asabthani* ein. Da musste er doch eine Anregung dafür gehabt haben? Lang hatte sich – nur an dieser Stelle? – an der hastig veröffentlichten Erstausgabe des griechisch-lateinischen Neuen Testaments von Erasmus von 1516 orientiert.



Dort steht im griechischen Text, wie ich schon bemerkt habe, das von alters her überkommene *sabachthani*, also aramäisch, aber in seiner neuen lateinischen Übersetzung hatte Erasmus



Erasmus 1516:

griechische Spalte : aramäische Form – lateinische Spalte: hebräische Form

das hebräische Äquivalent eingesetzt. In der zweiten Auflage von 1519 stimmen dann beide Versionen überein. Aber bis heute bieten uns die Lutherbibel und damit die herrliche Matthäuspasion von Bach einen Rückgriff auf die Varianten, vielleicht auf die Eigenmächtigkeit bei Erasmus. 1519 hielt er in seinen Erklärungen, den *Annotationes*, beide Versionen für möglich (*Annotationes*. 1519 – S. 85 unten). Doch davon später mehr.

Die übrigen Jesusworte und die anderen Bibelzitate sind in jeder Hinsicht Übersetzungen, meistens der Septuaginta. Mehr haben wir nicht.

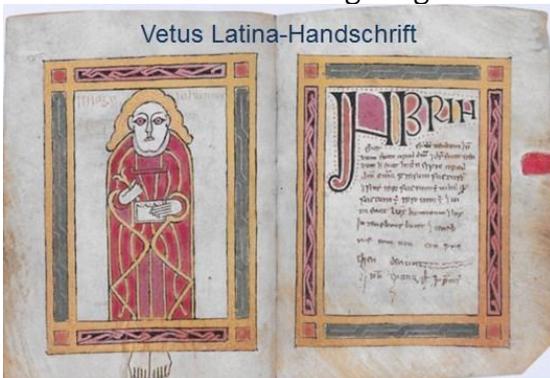
Die lateinisch-christlichen Kirchenväter waren nun gezwungen, die biblischen Zitate, die sie in ihren Texten als Schriftbeweise heranzogen, vom Griechischen ins Lateinische zu übertragen. Der erste uns bekannte lateinische Kirchenschriftsteller war Tertullian (nach 150–ca. 220). Der Jurist aus Karthago – heute in Tunesien – verfasste viele theologische Abhandlungen gegen die Häretiker. Selbst vertrat er eine scharfe, ja überzogene Moral. Sein Schüler war Cyprian (200/210–258), der Bischof von Karthago.

Tertullian und Cyprian verwendeten in ihren Werken umfangreiche übersetzte lateinische Bibelzitate. Dass dabei über die Generationen hin fertige und verfestigte Versionen entstanden, liegt auf der Hand. So bildete sich in Nordafrika und in Italien durch eine mehr oder minder einheitliche Übersetzung eine lateinische Bibel heraus, die man später als *Itala* bezeichnete.

Die Liturgie, die das tägliche, ja sogar alle paar Stunden stattfindende Lesen und Beten von neu entstandenen Texten, aber auch von eigentlichen Bibeltexten verlangte, hatte sich aus der griechischen Vorlage schon bald einen eigenen Kanon geschaffen. Die Psalmenversion, die in Rom und Italien gebetet wurde, das *Psalterium Romanum*, überdauerte neben allen späteren Übersetzungen.

Lange blieb es bei individuellen Bibelversionen, wirkten doch im folgenden 4. Jh. die bedeutendsten und fruchtbarsten lateinischen Kirchenväter, wie Ambrosius (339–397), Hieronymus (347–420) und Augustinus (354–430). Augustin, der Nordafrikaner, soll kein Griechisch gekonnt haben. Er musste auf die *Itala* zurückgreifen. Von ihm stammt auch diese Bezeichnung.

Die „Altlateinische Bibel“ (*Vetus Latina*) bildete also viele Varianten aus. Sie sind meist harmlos, manches Mal der Nachlässigkeit geschuldet.



Aber an ein paar Stellen ist Absicht offenkundig. Einheitlichkeit in der Heiligen Schrift, für spätere Jahrhunderte ein nicht vorstellbarer Zustand, war dringend notwendig.

Nebenbei: Im südwürttembergischen Benediktinerkloster Beuron a.d. Donau befindet sich die Forschungsstelle zur Rekonstruktion der „Reste der Altlateinischen Bibel“, das „Vetus-Latina-Institut“. Inzwischen sind über 20 großformatige Bände der akribischen Edition ischem Kontrolltext des Originals.

Die Einheitlichkeit eines maßgebenden Bibeltextes wollte Papst Damasus I. (305–384) erreichen. Er war erbost über die inzwischen unzulänglichen Griechischkenntnisse, die entsprechend schlechte Übersetzungen erkennen ließen. So beauftragte er im Jahr 382 den ihm befreundeten

Theologen Hieronymus, für eine neue Version zu sorgen. Nun hat der berühmt gewordene Kirchenvater dieses Werk nicht alleine und schon gar nicht in einem Zug und wieder einmal nicht ohne Brüche zustande gebracht. Die im Original griechischen Apokryphen der LXX blieben teilweise in der altlateinischen Form bestehen. Auch die Evangelien, die in den Lesungen auszugsweise als „Altkirchliche Perikopen“ bei der Messe gebraucht wurden, hat Hieronymus nur bearbeitet.

Es dauerte mehrere Jahrhunderte, bis sich eine einheitliche mit der Autorschaft des Hieronymus verbundene Version durchgesetzt hatte.

Sie erhielt den Namen *Vulgata*, als die „im Volk verbreitete und vom Volk verstandene“ Bibel auch deshalb, weil sie nun in der lateinischen Umgangssprache des ausgehenden Altertums und des frühen Mittelalters abgefasst war.

Den wichtigsten Beitrag zur *Vulgata* lieferte Hieronymus durch seine Übersetzung des hebräischen Alten Testaments. Als Papst Damasus gestorben war, hatte er sich nach Bethlehem gegeben, erlernte dort die hebräische Sprache und machte sich dabei auch zum zweiten Mal an



Codex Amiatinus – Florenz, Bibl. Med.Laur. – Anf. 8.Jh. Älteste *Vulgata*-HS

eine lateinische Version der Psalmen, genannt *iuxta Hebraeos* („nach dem Hebräischen“).

Gegen Ende des Jahrtausends hatte sich aber dann von Gallien ausgehend die frühere Version, die aus der Septuaginta (*iuxta LXX*) gewonnen und von Hieronymus nur revidiert worden war, als *Psalterium Gallicanum* durchgesetzt.

Auch die *Vulgata* war nicht gefeit vor Änderungen, Einschüben oder im Einzelfall einer weniger zutreffenden Übersetzung.

Im 2. Buch Mose / Exodus, Kapitel 34 heißt es in der

Vulgata des Hieronymus: *cumque descenderet Moses de monte Sinai tenebat duas tabulas testimonii et ignorabat quod cornuta esset facies sua ex consortio sermonis Dei* („und als Mose herabstieg vom Berg Sinai, hielt er zwei Gesetzestafeln [in der Hand] und wusste nicht, dass gehört war sein Gesicht aufgrund des

2. Mose 34,29

Cumque descenderet Moses de monte Sinai tenebat duas tabulas testimonii et ignorabat quod cornuta esset facies sua Ex consortio sermonis Dei

Und als Moses herabstieg vom Berg Sinai, hielt er zwei Gesetzestafeln [in der Hand] und wusste nicht, dass **gehört** war sein Gesicht aufgrund des Gesprächs mit Gott.



Vierte niederdeutsche vorreformatorische Bibel 1522. WLB Stuttgart: Bb niederdt. 1522.01

Vorlage für Hieronymus im 5. Jh. ohne Vokale

וּמֹשֶׁה לֹא יָדָע כִּי קָרַן עוֹר פָּנָיו
q r n
Hieronymus liest **qeren** = **Horn**

Vokallierter Text seit ca. 10. Jh.:

וּמֹשֶׁה לֹא יָדָע כִּי קָרַן עוֹר פָּנָיו
qāran

„Und Mose nicht erkannte, dass **strahlte** Haut seines Gesichts.“

Gesprächs mit Gott“).

Man liest oft, Hieronymus habe das falsch übersetzt. Von „irrtümlich“, „error“, „mistake“ ... ist die Rede bei den Besserwissern. Der hebräische Konsonantentext, für den es erst etwa 500 Jahre später die klärenden Vokalzeichen gab (s. u.), lässt gerne mehrere grammatische Formen und damit einen Bedeutungsspielraum zu. So hat sich Hieronymus bei dem hebräischen קָרַן (*qrn*) für ein Substantiv (*qeren*) entschieden und es als „Horn“ übersetzt. Dann wären die Hörner Symbole von Stärke und Durchsetzungsfähigkeit gewesen. Sie kommen an anderen Stellen des AT noch öfters vor. Man kann die drei Buchstaben aber auch als Verb im Perfekt (*qāran*) auffassen: „er, sie, es hat gestrahlt“. Das liegt näher, nicht nur inhaltlich, sondern auch grammatisch. Auch die Septuaginta hätte ihm das inhaltsgleich vorgegeben: Das Gesicht des Mose war verklärt, und es strahlte so stark, dass er vor dem Volk sein Antlitz mit einem Tuch abdecken musste.

Der „gehörnte Mose“ hat aber über das Mittelalter hinweg in vielen Bilderhandschriften, Tafelbil- dern und Bibeldrucken bis zur Renaissance sein „Gesicht bewahrt“. Künstlerischer Höhepunkt ist die Marmorstatue von Michelangelo in der Kirche *San Pietro in Vincoli* in Rom. Die Juden haben erst gegen Ende des ersten Jahrtausends den nur mit Konsonanten und ei- nigen Vokalandeutungen überlieferten hebräischen Bibeltext mit Vokalzeichen in Form von Strichen und Punkten versehen und so eindeutig gemacht. Die Punktation war das Werk der sogenannten Massoreten (Ausleger). Wir sprechen ab jetzt vom „Masoretischen Text“.

Traditionsverlust sowie Falschauslegung und Missbrauch durch die Christen hatten den Aus- schlag für die Textnormierung gegeben. Unter anderem erhielten die Psalmen auf Grund dery- nagogalen Lesepraxis eine neue Einteilung. Aber die Zahl von 150 wurde bewahrt.

Die unpunktieren, vormassoretischen Handschriften wurden bis auf wenige Exemplare ver- nichtet. Erhalten sind der Codex Parma und der Codex Reuchlinianus, also aus dem Besitz von Johannes Reuchlin, der sich heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe befindet. Die Reformatoren verfolgten das humanistische Prinzip *ad fontes!* („zu den Quellen!“) und griffen selbstverständlich bei ihren Übertragungen des Alten Testaments auf den damals erst 500 Jahre alten Masoretischen Text zurück.

Auch im Neuen Testament gab es Verwirrungen.

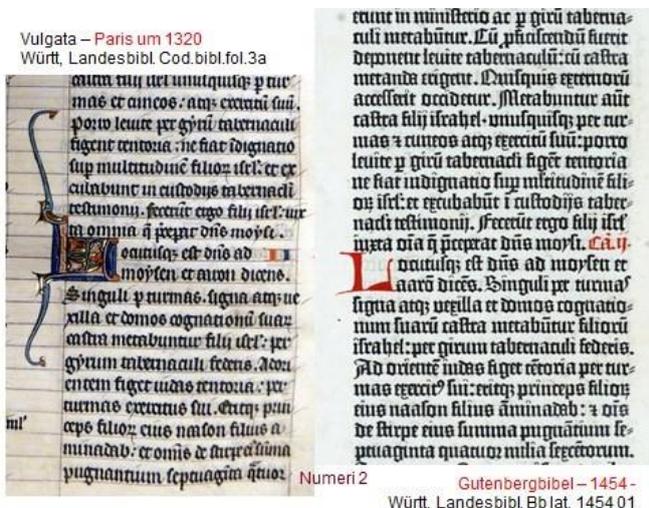
Das 5. Kapitel des 1. Johannesbriefs handelt eindeutig von den beiden Sakramenten Taufe und Abendmahl. Der Geist komme durch das Wasser und das Blut. Und Geist, Wasser und Blut, diese drei seien eines. Das Neue Testament spricht aber nirgends ausdrücklich über die Einheit der drei göttlichen „Personen“ in der Trinität. Im letzten Kapitel des Matthäusevangeliums wird nur die Taufformel ohne Bezug auf Dreiheit und Einheit eingeführt. Historisch-kritisch ist sie eine spätere Zutat.

Die Stichworte *tres* und *unum* („drei“ und „eins“) waren so verführerisch, dass hier eine trinitari- sche Formel Platz fand, die heißt: *...pater verbum et spiritus sanctus et hi tres unum sunt* („der Vater, das Wort [= Christus] und der Heilige Geist und diese drei sind eins“). Man darf das ohne Blasphemie als Fälschung bezeichnen. Auf diese Einfügung im ersten Johannesbrief, das sog. „Comma Johanneum“, gehen wir später noch ein.

Zunächst ergaben sich in den Randgebieten Irland, Spanien etc. eigene Versionen der Vulgata. Alkuin (735–804), von Karl dem Großen als Gelehrter an die Hofschule in Aachen berufen, ließ in seinem Stift St. Martin de Tours Pandekten der Bibel erarbeiten. Mit der mittelalterlichen Me- thode der Pandekten wurden Inhalte wichtiger Texte zusammengefasst. Digesten sagen dazu die Historiker bei der Erschließung und Ordnung von Urkundeninhalten, „Abstracts“ würden wir sie heute nennen. Der Pandekten-Begriff ist von den spätantiken Juristen übernommen, die damit Übersicht über das römische Recht geschafft haben. Bei der Arbeit an den Bibelpandekten ergab sich ein revidierter Vulgatatext, der sich dann als verbindlich

durchgesetzt hat. Die Alkuinbi- belnsind also ein wichtiger Mark- stein auf dem Weg zur mittelalter- lichenallgemeingültigen Vulgata.

Schließlich konzentrierte sich die Hoheit über den Vulgatatext an der Sorbonne in Paris, wo zahlreiche Vulgatahandschriften im dortigen Skriptorium entstanden. Und eine – uns unbekannte – Pariser Bibel- handschrift war es aller Wahr- scheinlichkeit nach auch, die inhalt- lich und formal Gutenberg für sei- nen ersten Bibeldruck als Vorlage gedient hatte.



Im Hochmittelalter, also in den ersten Jahrhunderten des neuen Jahrtausends schwang sich die christliche Theologie zu einem ersten Höhenflug auf. Die sogenannte Scholastik verband das christliche Dogma mit den philosophischen Methoden der wiederentdeckten Antike. Glaube

und Denken definierten ihr Verhältnis zueinander. Thomas von Aquin galt nach Augustinus am Ende des Altertums nun als der größte aller Theologen. Trotz allen widersprüchlichen Richtungen der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, etwa im Universalienstreit zwischen Realismus und Nominalismus, behauptete sich nun die lateinische Vulgata als unbestrittene Wahrheits-Grundlage, als Heilige Schrift.

Blicken wir noch einmal zurück auf die Problematik der Jesusworte.

Die synoptischen Evangelien Matthäus, Markus und Lukas wurden mit aller Sicherheit zuerst mündlich aramäisch überliefert.

Ps 22,2 wurde, soweit darf man den Quellen vertrauen, von Jesus am Kreuz als aramäisch verbreitet. Ursprünglich ist der Psalm natürlich hebräisch. In einer dritten Stufe erhalten wir die Jesusworte griechisch verschriftlicht. Sie geraten in die Übersetzungsbemühungen früher lateinischer Kirchenväter, bis schließlich die Vulgata das noch einmal revidiert, dann ist von den weiteren Übersetzungen in die Volkssprachen der Neuzeit zu reden. Es bedarf also eines starken Glaubens an die Lehrautorität der Katholischen Kirche, die Vulgata als göttliche Schrift zu bezeichnen, von der Verbalinspiration ganz zu schweigen. So wollte es aber die Tradition. Und bei Luther, von seinen Anhängern verstanden als inspirierter Übersetzer, ging das mit dem Glauben an seine Inspiration ganz schnell! Und Melanchthon mit Strahlenkranz folgte alsbald nach.

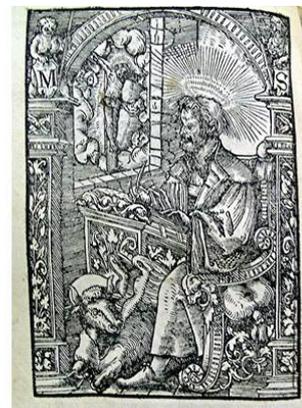


Hieronymus als Bibelübersetzer
Württ. Landesbibl. Bb niederdt. 1522 01

Luther als inspirierter Evangelist Johannes



Und sogar Melanchthon als
Evangelist Lukas – hier
vor der Apostelgeschichte.
Württ. Landesbibliothek
B deutsch 1535 01



Aus Italien kommend breitete sich eine neue Geistesströmung über ganz Europa aus: die Renaissance und der Humanismus. Die Wiedergeburt der Antike in der Kunst und die Rückbesinnung auf das positive Menschenbild im klassischen Altertum drangen auch in das Glaubens- und Lehrgebäude der Kirche ein und relativierten ihre Inhalte.

Auf der Seite der Lebens- und Glaubenspraxis machten die Armutsbewegungen – etwa der Franziskaner – der etablierten Kirche ebenso zu schaffen wie die radikalen häretischen Katharer oder Waldenser. Sie wagten unter anderem zum ersten Mal, schon Ende des 12. Jhs., den Bibeltext aus der Vulgata in ihre provenzalische Sprache zu übersetzen. So waren beispielsweise die Bibelstellen für die Laien offengelegt, die dem kirchlichen Gepränge und der Machtentwicklung von Rom widersprachen.

An den Rändern des christlichen Abendlandes kam es aber zu weiteren Laienbewegungen in Sachen Bibelübersetzung.

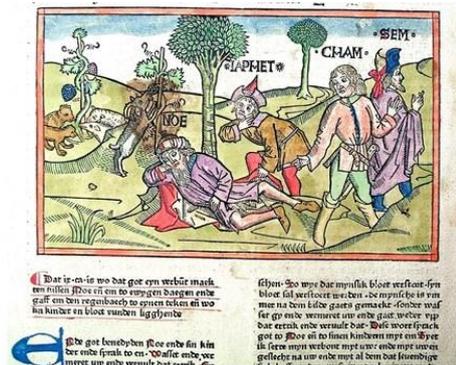
Ende des 14. Jhs. war John Wyclif in England der nächste, der seine Abwendung mit der Übersetzung der Bibel ins Englische untermauerte. Schnell wurde – wegen Wyclif mit Schärfe in England – kirchenrechtlich das Übersetzen der ganzen Bibel in die Volkssprachen verboten oder nur mit Einschränkung zugelassen.

In Böhmen gab es von den Anhängern des Jan Hus eine tschechische Bibelübersetzung, die 1488 und 1489 trotz des kirchenrechtlichen Vorbehalts gedruckt wurde.

Seit 1466 kamen im politisch zersplitterten deutschen Sprachraum sogar 14 hoch- und vier niederdeutsche Vollbibeln im Druck heraus.



5. Hochdeutsche Bibel – Augsburg 1475 – Württ. Landesbibl.



Niederdeutsche Bibel – Köln 1478 – Württ. Landesbibl.

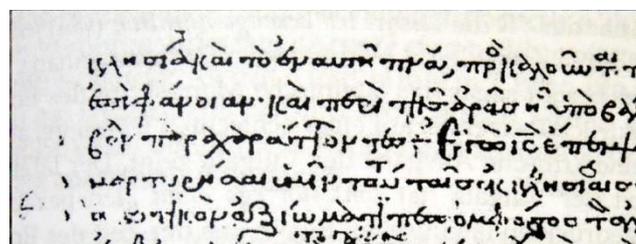
Von wegen Luther sei der erste gewesen, der die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Die vorreformatorischen deutschen Bibeln beruhen auf einem vermutlich um 100 Jahre älteren oberdeutschen Text als Grundlage. Die horrende Verbreitung zeigt aber, dass Bedarf bei den gebildeten Laien, besonders in den Bruderschaften und Frauengemeinschaften bestand. Noch einmal: Textgrundlage war bis zur Reformation selbstverständlich die Vulgata. Man kannte ja sonst nichts anderes als diesen sekundären Übersetzungstext. Ihn behauptete die Römische Kirche dogmatisch noch viele Jahrhunderte lang – trotz aller kommenden Widerstände und Wirrungen – als einzig wahren und einzig gültigen.

War den Renaissancepäpsten die neue Kunstströmung zu weiterer Prachtentfaltung höchst willkommen, mühten sich nun vom Humanismus geprägte Theologen und Literaten, dem Ursprung des Bibeltextes jenseits des Lateinischen auf die Spur zu kommen. Sie hatten ja Griechisch und sogar Hebräisch erlernt. Hier hatte Johannes Reuchlin größte Verdienste.



Der humanistische Aristokrat des Geistes Erasmus von Rotterdam (1467/69–1536) hielt sich einige Zeit in England auf, wo er mit dem dortigen humanistischen Theologen Thomas Morus griechische neutestamentliche Handschriften studierte und sich u.a. über die Differenz zur Vulgata kundig machte. In Basel, wo er dann wirkte, standen ihm nur sehr späte griechisch-byzantinische und deshalb nicht immer zuverlässige Manuskripte des Neuen Testaments zur Verfügung. Das hinderte ihn aber nicht, aus diesen dürftigen Quellen gegen die Vulgata eine neue klassisch-lateinische Übersetzung anzufertigen, die er zusammen mit dem griechischen Original hastig im Jahr 1516 in Basel bei Johannes Froben drucken ließ. Erasmus hatte in Mt 27,46 in seiner

lateinischen Übersetzung kühn das hebräische Wort asabthani eingesetzt, im Griechischen aber das aramäische sabachthani aus den Vorlagen übernommen, was auch die lateinische Vulgata so hat. Und: Johannes Reuchlin hatte ihm, weil es sonst in Basel keinen Text der Johannes-Offenbarung gab,



seine Apokalypsen-Handschrift mit dem gesuchten Text ausgeliehen. Dort fehlten aber die sechs letzten Verse der Offenbarung. Der sprachgewandte Humanist hat dann aus dem Lateinischen rückwärts übersetzt und sein Elaborat als griechischen Grundtext verbreitet.



Dass das gefällige Lateinische des Erasmus anfänglich mehr gefragt war als das fremde Griechisch, beweist der Vorderschnitt-Titel des Stuttgarter Exemplars: *Die neue Übersetzung des Neuen Testaments durch Erasmus von Rotterdam*. Das Griechische interessierte da weniger.

1519 erschien eine wesentlich bessere und fehlerbereinigte Auflage. Erasmus war bekannt

geworden, dass auch im spanischen Alcalá eine große polyglotte (vielsprachige) Bibeledition mit bis zu sechs parallelen Texten geplant war. Der lateinische Ortsname für Alcalá ist Complutum. Deshalb wird dieses erste polyglotte Bibelwerk, ein Traum von Buchdruckerkunst, als *Complutensische Polyglotte* bezeichnet. Sie stand unter der Aufsicht des dortigen Kardinals Francisco Ximenes. Man fing mit dem wichtigen Neuen Testament auf Griechisch und parallel dazu mit dem Latein der Vulgata an. Und die streng dogmatisch ausgerichteten Spanier übersetzten nun das Comma

τι/τοῦ ἀμενῶς ἐστὶν ἡ ἀλήθεια. ὅτι ἵπρεις εἰσι σίμιοι μαρτυροῦντες ἐμὶ/τοῦ οὐρανό. ἰοῦ ἄκαθῆρ και ἰοῦ λόγος και/τοῦ ἁγίου ἀμενῶς, και ἰοῦ ἵπρεις ἀς/ἰοῦ ἐπιστ. και ἵπρεις ἐπιστ/ἰοῦ μαρτυροῦντες ἐπί/τῆς γῆς/τοῦ ἀμενῶς και/τοῦ ἰοῦ

Johanneum, also die deplatzierte Trinitätsstelle im

1. Johannesbrief, ohne Bibelquelle ins Griechische,

wie gleichzeitig ihr Konkurrent Erasmus die letzten Verse der Apokalypse! Die Begründung steht im Apparat: Thomas von Aquin, so die Marginalglosse der Spanier, habe das eingefordert -- gegen die Ansicht des weitsichtigen Zisterzienserabts Joachim von Fiore. Das Dogma steht hier anscheinend höher als die Bibel! Geschummelt wurde also auf beiden Seiten!

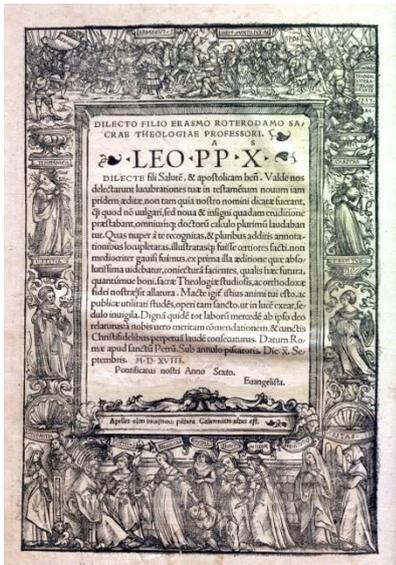
Die Spanier hatten allerdings den Vorrang, aus der Vatikanischen Bibliothek die damals bedeutendste Quelle für den griechischen Text, den *Codex Vaticanus Graecus 1209*, leihweise erhalten zu haben und lieferten damit eine ungleich bessere Edition als der Hochgelehrte in Basel!

Erasmus gelang es aber, Papst Leo X. zu überzeugen, dass er alleine die Genehmigung zur Veröffentlichung bekam, zumal die Spanier den berühmt gewordenen Codex nicht rechtzeitig



nach Rom zurückgaben.

Und wirksamer blieb Erasmus. In seiner auch separat erschienenen Vorrede *Paraclesis*, griech. „Ermahnung, Aufforderung“, ging es ihm zunächst weniger um eine Verbesserung der Fehler und auch Fälschungen in der Vulgata, als um ihren manchmal als schlecht empfundenen und wenig gefälligen lateinischen Stil. Sie ist eben in der sog. „Silbernen Latinität“ am Ende des Altertums entstanden und entbehrt oft der klassischen Schönheit und Eleganz. Den klassischen Stil eines Cicero suchte Erasmus wiederzubeleben, in der humanistischen Annahme, durch gehobene Sprache bilde sich auch die Moral des Lesers, wie denn Erziehung zur Sittlichkeit die erste Priorität im Christentum habe. So konnte er gleich seine feine, häufig zwischen den Zeilen versteckte Kritik am Zustand des Klerus üben. Den Papst selbst sparte er bei seinen Anklagen aber diplomatisch aus. Ihn brauchte er für seine Vorhaben.



Die Erziehung zu Moral und Bildung könne aber nur gelingen, wenn die Heilige Schrift den Laien in ihrer Sprache zugänglich würde. Seine Ermahnung galt also den Theologen, eine volkssprachige Übersetzung weltweit in Angriff zu nehmen. *Utinam haec in omnes omnium linguas essent transfusa, ut non solum a Scotis et Hybernis, sed a Turcis quoque et Saracenis legi*

cognoscique possint („Wenn doch [die Schriften der Bibel] in sämtliche Sprachen übertragen würden, dass sie nicht nur von den Schotten und Skandinaviern, sondern auch von den Türken und Sarazenen gelesen und verstanden werden könnten“).

Und über die Abstinenz der Theologen von der Bibel und damit vom Ursprung Christus heißt es weiter: *Evangelicos et Apostolicos libros, ne legerint quidem unquam in omni vita. Mahumetaei sua tenent dogmata. Judaei et hodie ab ipsis cunabulis suum edicunt Mosen. Cur nos non idem prestamus Christo?* („Die Bücher der Evangelien und der Apostel haben sie in ihrem ganzen Leben nicht einmal gelesen. Die Mohammedaner halten fest an ihren Lehren. Die Juden beziehen sich auch heute noch von Anfang an fest auf ihren Mose. Warum sollten nicht auch wirdasselbe durch Christus erreichen?“).

Erasmus fügte seiner Edition einen umfangreichen Kommentar bei, die sog. *Annotationes* („Anmerkungen“). Dort erklärte er seine Übersetzung und rechtfertigte auch die Varianten zur bekannten Vulgata.

Fortsetzung als Vulgata_2017_02